

Christina Kleiser

Deutsche Erinnerungsorte. Ein Review-Essay

Deutsche Erinnerungsorte, Band I, hg. von Etienne François u. Hagen Schulze, München: Beck 2001.

Steinbruch Deutsche Erinnerungsorte. Annäherung an eine deutsche Gedächtnisgeschichte, hg. von Constanze Carcenac-Lecomte, Katja Czarnowski, Sybille Frank, Stefanie Frey u. Torsten Lüdtkke. Mit einem Vorwort von Hagen Schulze u. Etienne François, Frankfurt am Main u. a.: Lang 2000.

»Es gibt Augenblicke ohne Zukunft, die sehr verheißungsvoll sind. Die die verheißungsvollsten sind. Die ihrem Wesen nach schon eher Orte sind. Aus ihnen leben wir.«¹

Erinnerungsorte. Zweifellos, zukunftslos? Utopisch und dennoch verheißungsvoll, verfängt sich ein Augenblick in den Zeilen der österreichischen Schriftstellerin Ilse Aichinger.

»Ort« verstanden als Metapher, in allen Bedeutungen des Wortes: materiell, symbolisch und funktional (Nora); »stets als *Ort in einem Raum* (sei er real, sozial, politisch, kulturell oder imaginär)« (François u. Schulze). Erinnerungsorte, Gedächtnisorte, das Gedächtnis der Orte oder ein Gedächtnis an den Ort? Diese Ausdrücke rufen eine Vielzahl an Assoziationen hervor. Aleida Assmann hat bereits auf die »suggestive [...] Kraft der Unschärfe« verwiesen, welche den Wortbildungen innewohnt.² Wesen und Eigenheit sogenannter »Erinnerungsorte« – und mit ihnen die Diskussion spezifischer Erinnerungskulturen – bestimmen augenblicklich einen längst nicht mehr zu unterschätzenden Teil der historischen, vor allem jedoch: einer sich ›transdisziplinär‹ und ›kulturwissenschaftlich‹ deklarierenden Forschung in Deutschland und Österreich, in Italien, den Niederlanden, Dänemark, Frankreich (die Reihung wäre fortzuschreiben).

Die folgende essayistische Auseinandersetzung soll einem Phänomen von gesamteuropäischer Relevanz Rechnung tragen, wobei an den einzelstaatlichen Unternehmungen, gleich Indikatoren, sehr wohl Haltungen abzulesen, nationale Strategien des Wissens, der Politik und Macht zu verorten sind. Am Beispiel zweier Projekte der deutschen Gedächtnisgeschichte, aufeinander verweisend und in einem gemeinsamen Entwicklungszusammenhang stehend, möchte ich es mir mithin nicht zur Aufgabe machen, die Qualität der einzelnen Beiträge zu beurteilen oder deren

inhaltliche Dringlichkeit in Frage zu stellen.³ Die Kriterien der Auswahl (wenn auch nicht die Auswahl selbst) lassen sich in beiden Fällen durch die Herausgeber/innen begründen. Vielmehr zielen meine rückblickend angestellten Überlegungen auf ein Sichtbarmachen grenzenüberschreitender Vielstimmigkeit und deren Möglichkeiten historischer Sinnstiftung (auch wenn ein solches Anliegen mitunter explizit verneint wird). Die angewandte Politik unterschiedlicher Interessen im, mit Bourdieu gesprochen, »wissenschaftlichen Feld« wird dabei augenfällig: beispielsweise anhand von bedeutenden Diskussionsdefiziten im Kontext einer vielbeschworenen europäischen Einigung – wohl beherrscht vom Topos der Nation, nicht zuletzt im Kontext der Etablierung und Institutionalisierung eines »neuen« Forschungsstrangs, der Gedächtnisgeschichte, der Erforschung nationaler Erinnerungskulturen (welche üblicherweise im Hintergrund der offiziellen Repräsentation und Legitimation von Wissenschaft verhandelt werden).

Die Herausgeber/innen des studentischen Pilotprojekts *Steinbruch Deutsche Erinnerungsorte* (2000) verwenden in Aneignung der Terminologie des französischen Historikers Pierre Nora⁴ den Begriff des »Kristallisationspunkts«. So gibt es »geographische, personale, literarische oder symbolische Kristallisationspunkte«, an denen sich triviale und bedeutende Momente eines kollektiven Gedächtnisses, an denen sich Identität und Bewusstsein, deutsche Identität und nationales Bewusstsein manifestieren. Ein »studentisches Pilotprojekt« insofern, als die versammelten Beiträge allesamt aus einer über sechs Semester andauernden Phase der Exploration »deutscher Erinnerungsorte« unter der Leitung von Etienne François und Hagen Schulze am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin resultieren. Mit Erscheinen des ersten der drei von François und Schulze in dieser Phase konzipierten Bände *Deutsche Erinnerungsorte* im Frühling des vergangenen Jahres darf nun die ursprünglich französische Idee einer topologischen Festschreibung nationaler Erinnerungskultur(en) als erfolgreich initiiert, mit Herbst 2001 (Band II und III) als wegweisend in den deutschsprachigen Wissenschaftsraum übertragen gelten.⁵ Österreichische Anliegen folgen in Kürze.⁶

Pierre Nora, Herausgeber der siebenbändigen Essaysammlung *Les Lieux de mémoire* (1984 -1992)⁷ und geistiger Vater aller *lieux*-Beschäftigung in Europa, stellt in seinem einführenden Aufsatz zu den niederländischen *Lieux de mémoire et identités nationales* (1993) die wohl entscheidende Frage: *La notion de »lieu de mémoire« est-elle exportable?*⁸ Die französischen *Lieux de mémoire* sind das Produkt einer anhaltenden Diskussion der Kategorien »Gedächtnis« und »Geschichte«, welche bereits in den siebziger Jahren im Zuge der Etablierung der *Nouvelle Histoire* in der französischen Historiographie begonnen hatte. Diese Paradigmen-Diskussion setzte sich über nationale Grenzziehungen hinweg, aktualisierte sich (insbesondere in Deutschland) und besteht bis heute in deutschen und österreichischen Diskursen der Vergangenheitsbewältigung. Und dennoch, so meine Einschätzung, bleiben die Noraschen Bemühungen in strengem Sinne auf die hexagonalen Bedürfnisse und (Macht-)Ansprüche ausgerichtet und beschränkt. Eine Einforderung europäischer

Dimensionen der gemeinsamen Erinnerung und Identität von diesem Standpunkt aus unterliegt bereits in der Fragestellung dem Verdacht der Rhetorik: »La notion«, der Begriff, *ist* »exportable«; doch ist er – im Sinne eines gemeinsamen europäischen Projekts – auch kommunizierbar? François und Schulze, in ihrer Einleitung der *Deutschen Erinnerungsorte* bezugnehmend auf vergleichbare Projekte und Veröffentlichungen, konstatieren richtig: »Sie alle antworten auf Noras Aufforderung, den ›typischen Stil der Beziehungen zur Vergangenheit‹ des jeweiligen Landes herauszuarbeiten« (16). Eifrig widerhallt die nachbarschaftliche Rezeption. Einseitig. Erstaunlich, oder nicht? Zumal eine europäische Science Community mit Hagen Schulze, Professor für Neuere Deutsche und Europäische Geschichte an der FU Berlin sowie Direktor des Deutschen Historischen Instituts in London, und Etienne François, Professor für Geschichte an der TU Berlin und an der Universität Paris I, wichtige Bindeglieder der internationalen bzw. deutsch-französischen Verständigung aufzuweisen hat.

Was aber macht diese großangelegten Unternehmungen von topologischer und symbolischer Verortung nationalstaatlicher Erinnerungskulturen so prekär?

Der französische Geschichtstheoretiker und Philosoph Paul Ricœur widmet dem Noraschen *Lieux*-Unterfangen, genauer, der Analyse »de l'idée du lieu de mémoire« ein eigenes Kapitel in seinem jüngsten Werk zu Erinnerung, Geschichte und Vergessen: *La Mémoire, l'Histoire, l'Oubli* (2000)⁹. Indem Ricœur Noras Thesen von der Beschleunigung der Geschichte, vom Verlust des Gedächtnisses in der Geschichte¹⁰ entlang seiner sämtlichen Äußerungen von 1984 bis 1992 – »interventions de Nora à des points stratégiques du grand œuvre qu'il dirigeait«¹¹ – en detail reflektiert, verweist er zu Beginn seiner Analyse auf das Ungewöhnliche des Begriffs.¹² Für Nora sind die *Lieux de mémoire* die Schreibung einer *anderen Geschichte* (»d'engendrer ›une autre histoire«¹³): »Wir erleben einen Augenblick des Übergangs, da das Bewußtsein eines Bruchs mit der Vergangenheit einhergeht mit dem Gefühl eines Abreißen des Gedächtnisses, zugleich aber ein Augenblick, da dies Abreißen noch soviel Gedächtnis freisetzt, daß sich die Frage nach dessen Verkörperung stellen läßt. Es gibt *lieux de mémoire*, weil es keine *milieux de mémoire* mehr gibt.«¹⁴ Paul Ricœur betont in diesem Zusammenhang die Unvereinbarkeit der Begriffe »lieux de mémoire« und »lieux d'histoire« und verweist auf die Lückenhaftigkeit der Noraschen Argumentation (»Mais il n'est pas dit si cette mémoire est la mémoire perdue de l'histoire-mémoire, dont la perte a été d'abord déplorée [...] il n'est pas dit non plus ce que devient le projet de désacralisation de l'histoire.«¹⁵). Schließlich bleibt die Frage: »La notion de lieux de mémoire était-elle donc en fin de compte mal choisi?«¹⁶

Mit dem Anspruch des Ungewöhnlichen und Anderen (einer Geschichtsschreibung) ist interessenpolitischer Raum innerhalb des Feldes der Wissenschaft zu besetzen. Dem Bedürfnis nach einer *anderen Geschichte* entsprechen sowohl postmoderne Zweifel an einer Konsensfähigkeit als auch eine bereits institutionalisierte Suche nach dem Heterogenen, Ambivalenten, Offenen in den Narrationen von Einzel-

nen und Kollektiven. Dem Fragmenthaften wissenschaftlicher Dispositionen gilt die Betonung (ihm unterliegen individuelle Durchsetzung, das persönliche Interesse am Forschungsgegenstand). Welche Absichten aber stehen hinter Statements wie folgenden: »Um eine offene, pluralistische und europäische Geschichte zu schreiben, [...] haben wir den Kreis der Autoren so weit wie möglich gezogen.« – »Dies ist kein sinnstiftendes oder staatstragendes Projekt.« Nicht sinnstiftend, nicht staatstragend, schon gar keine Nationalgeschichte wird geschrieben, sondern: »eine andere deutsche Geschichte« (François u. Schulze, 21 und 23).

Nach dem Verdacht der Rhetorik bei Nora artikuliert sich mit dem nun in Buchform vorliegenden Großprojekt *Deutsche Erinnerungsorte* und dem studentisch ambitionierten Pilotprojekt *Steinbruch* der Verdacht des Neu-Denkens als Schön-Denken, dem heute eben jene Attribute des Heterogenen, Ambivalenten oder Alternativen anhaften.

Folgen wir Carcenac-Lecomte u. a. in ihrer ersten *Annäherung an eine deutsche Gedächtnisgeschichte*, so scheint der Konzeption des Bandes in der Tat ein ausgeprägtes Erklärungsbedürfnis voran- bzw. nachgestellt. Constanze Carcenac-Lecomte widmet sich im ersten der insgesamt fünf Kapitel allein dem französischen Vorbild, dem Ansatz von Pierre Nora, einer eingehenden Kritik und möglichen Umsetzung unter deutschen Vorzeichen. Ein *Kritischer Ausblick* (21-23) ist hier angebracht. Insgesamt scheinen die Herausgeber/innen jedoch nur bedingt an einer eigenständigen Theorie/Denkarbeit interessiert, wie es schließlich anderen, vielleicht der motivierten Leserschaft, nahegelegt wäre, sich einer weiteren theoretischen Beschäftigung (einer »wissenschafts- und erkenntnistheoretische[n] Fundierung dieser Form historischer Gedächtnisforschung«, 295) anzunehmen. So verwundert es kaum, im weiteren der impliziten Anweisung zu begegnen, die eingangs genannten begriffspänomenologischen Untiefen – »Gedächtnisort« / »Erinnerungsort« – auch zukünftig zu ignorieren. Es werden die Begriffe (auch ihre Bedeutungen? der Einfachheit halber?) synonym zur Verwendung freigegeben (25). Über die folgenden vier Themenblöcke (*Heroen, Heilige und andere; Alte Metropolen: auf der Landkarte der Erinnerung; »Schaut auf diese Stadt ...«: Brennpunkt Berlin; Glanzepochen – Blütezeiten*) ist von den *Steinbruch*-Autorinnen und Autoren ein »Assoziationsnetz« »von Topoi deutscher Geschichte« zu spannen (25). Der Begriff der »Assoziation« und mit ihm der »Querverweis«, die Überschneidung einzelner Rezeptionsstränge von Erinnerungsorten sowie eine Betonung der europäischen Perspektive, welche sowohl von Innen- als auch von Außensichten deutscher Erinnerungsstrukturen sprechen läßt, sind beiden Projekten gemein. Wir finden in den drei Bänden von François und Schulze weit über 100 – überwiegend essayistisch verfasste sowie unterschiedlichen Disziplinen angehörende – Beiträge. Sie sind insgesamt 18 Oberbegriffen (von *Bildung* bis *Zerrissenheit*) zuzuordnen und verleihen natürlich erst in ihrem Gesamtzusammenhang der »schier unendliche[n] Vielfalt der Kombinationen und der Verflechtungen in Form eines halboffenen Labyrinths, eines Puzzlespiels oder eines expandierenden Systems« den einzelnen Teilen wie

dem Ganzen ihren Sinn (20 f.). Ein auffallend metaphorischer Grundton verquickt sich hier mit einem spezifisch deutschen Imperativ der Erinnerung (Aleida Assmann: »Wir haben nicht die Wahl, diese Erinnerung auszuschlagen, und müssen uns doch frei für sie entscheiden.«¹⁷). Angesichts der Betonung jenes deutschen Sonderwegs der Gedächtnisgeschichte beanspruchen François und Schulze – in Abgrenzung zu Nora – für die *Deutschen Erinnerungsorte* ein »selbständiges Konzept«, welches den »Verwerfungen, Brüchen und Brechungen« deutscher Gedächtniskulturen: den geteilten Erinnerungsorten, den lebendigen und verschütteten, den erwarteten und unerwarteten Erinnerungsorten gerecht zu werden hat (17-20).

So haben sich die Herausgeber in ihrem ersten Band für schließlich 39 Beiträge entschieden, die sich unter den Oberbegriffen *Reich, Dichter und Denker, Volk, Erbfeind, Zerrissenheit* und *Schuld* versammeln. Mit welcher Beliebigkeit sich manch Essay unter dem Deckmantel einer »andere[n] deutschen Geschichte« und unter den bereits genannten Vorzeichen in das Konzept von François und Schulze einfügen lässt, zeigt das Beispiel »Goethe« im Kreise der *Dichter und Denker*. Dieter Borchmeyer verfasste hier einen Aufsatz, der gleich zu Beginn die Fraglichkeit Goethes als nationale Identitätsfigur der Deutschen nahelegt. Mit nun folgender fachspezifischer Akribie verfängt sich Borchmeyer allerdings in einem literarhistorischen Diskurs, der auf weite Strecken eher einem *namedropping* des ausgehenden 19. Jahrhunderts gleicht. An den gedächtnisgeschichtlichen Anspruch des Gesamtunternehmens erinnert schließlich ein einziger, lakonisch zusammenfassender Satz: »Ein lebendiger Erinnerungsort der Deutschen ist Goethe jedoch nicht mehr« (206). Allein, es ist dem Aufsatz zu enträtseln, ob er dies jemals gewesen. Den methodischen Anspruch einer Verbindung von Ereignis- und Symbolgeschichte konsequent umgesetzt hat indes Georg Bollenbeck in seinem Beitrag zu »Weimar«, der sich dem Borchmeyerschen anschließt. Vermittels historischer Fokussierung von kultureller Erinnerung (»normativer Höhen«) sowie durch eine neuerliche Rückblende in aktuelle kollektive Gedenk- und Gedächtniskonstellationen präsentiert Bollenbeck einen »Modellbausatz Weimar«, »dem das geschichtsphilosophische Vertrauen auf Ordnung und Ganzheit abhanden gekommen ist und der letztlich alles als gleich gültig gelten lässt« (224).

Bei aller Kreativität und Offenheit, die mithin das Konzept *Deutsche Erinnerungsorte* von seinen Autor/inn/en wie wohl von seinem Lesepublikum fordert, hinterlassen der rückwärtsgewandte Blick der Herausgeber, ihre beabsichtigterweise »bildungsbürgerliche Orientierung« und der Ausschluss des »Neuentstehenden« – etwa gemeinsame Erinnerungsmomente junger Deutsch-Türken, Spätaussiedler, Kriegsflüchtlinge und Asylbewerber (sie alle werden bei François u. Schulze genannt, 22) – doch einen schalen Beigeschmack. Wäre denn ein Unternehmen *Deutsche Erinnerungsorte* unter Berücksichtigung dieses noch »heißen« Potentials kollektiver Erinnerungen tatsächlich um so vieles mühsamer geschrieben worden?

Es sollte gezeigt werden, dass mit jedem (selbst unausgesprochenen) Anspruch einer »neuen« Geschichtsschreibung – welche die Zeiten und Gesellschaften Euro-

pas verlangen – stets Machtfelder, Strategien des Wissens korrespondieren, Interessenspolitik und individuelles Interesse kollidieren. Bei aller Innovation und methodisch motivierter Lust am Neuen wäre dies mitzubedenken.

Anmerkungen

- ¹ Ilse Aichinger, 1953, in: dies., Kleist, Moos, Fasane, Frankfurt am Main 2001, 59.
- ² Aleida Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999.
- ³ Siehe hierzu jene zahlreich erschienenen Rezensionen, insbesondere von Hans-Ulrich Wehler, in: Die Zeit, Nr. 13, 22.3.2001, 28.
- ⁴ Pierre Nora, Entre Mémoire et Histoire. La problématique des lieux, in: ders., Hg., Les Lieux de mémoire, Band 1, Paris 1984, XVII-XLII.
- ⁵ Etienne François u. Hagen Schulze, Hg., Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bände, München 2001.
- ⁶ Zur *Lieux*-Forschung in Österreich: Moritz Csáky, Hg., Speicher des Gedächtnisses, 2 Bände, Wien 2000/2001; sowie das laufende Forschungsprojekt *Österreichische Gedächtnisorte* von Emil Brix, Ernst Bruckmüller und Hannes Stekl.
- ⁷ Pierre Nora, Hg., Les Lieux de mémoire, Band I: La République; Band II in 3 Bänden: La Nation; Band III in 3 Bänden: Les France, Paris 1986-1992.
- ⁸ Pierre Nora, La notion »lieu de mémoire« est-elle exportable? in: Pim den Boer u. Willem Frijhoff, Hg., Lieux de mémoire et identités nationales, Amsterdam 1993, 3-10.
- ⁹ Paul Ricœur, Pierre Nora: insolites lieux de mémoire, in: ders., La Mémoire, l'Histoire, l'Oubli, Paris 2000, 522-535.
- ¹⁰ Pierre Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis [Entre Mémoire et Histoire]. Aus dem Französischen von Wolfgang Kaiser, Frankfurt am Main 1998.
- ¹¹ Ricœur, Pierre Nora, wie Anm. 9, 529.
- ¹² Nora selbst weist in seinem Vorwort zur deutschen Übersetzung von *Entre Mémoire et Histoire* darauf hin, den »ungewöhnlichen Begriff *lieu de mémoire*, Gedächtnisort« – den es so im Französischen nicht gibt – *The Art of Memory* (1966) von Frances A. Yates entliehen zu haben. Zur Rück-Übertragung des Begriffs und seiner Bedeutung in der deutschen Wissenschaftssprache siehe: Etienne François, Von der wiedererlangten Nation zur »Nation wider Willen«. Kann man eine Geschichte der deutschen »Erinnerungsorte« schreiben? in: Etienne François, Hannes Siegrist u. Jacob Vogel, Hg., Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 1995, 93-107.
- ¹³ Ricœur, Pierre Nora, wie Anm. 9, 528; Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, wie Anm. 10, 32.
- ¹⁴ Nora, Zwischen Geschichte und Gedächtnis, wie Anm. 10, 11.
- ¹⁵ Ricœur, Pierre Nora, wie Anm. 9, 528.
- ¹⁶ Ebd., 534.
- ¹⁷ Aleida Assmann, Erinnerung als Erregung. Wendepunkte der deutschen Erinnerungsgeschichte, in: Wolf Lepenies, Hg., Wissenschaftskolleg Jahrbuch 1998/99, Berlin 2000, 202, zit. nach François u. Schulze, Deutsche Erinnerungsorte, wie Anm. 5, Band 1, 12.